

Resozialisierung im Gefängnis

Häftlinge profitieren von vierbeinigen Zellengenossen

Strafgefangene und Straßenkatzen helfen sich in einem US-Gefängnis gegenseitig: Seit Anfang des Jahres haben Häftlinge in einer Justizvollzugsanstalt im Bundesstaat Washington die Möglichkeit, sich um eine Katze als Zellengenossen zu bewerben. Den herrenlosen Tieren droht im örtlichen Tierheim die Einschläferung, da sie zum Beispiel aufgrund ihrer Aggressivität als nicht vermittelbar gelten. Nach einer Schulung mit Ehrenamtlichen des Tierheims sollen sich die Gefangenen um die Katzen kümmern und sie resozialisieren. Das Ziel ist die Vermittlung der Tiere in ein neues Zuhause.



Das Pilotprojekt ist offenbar nicht nur für die Katzen eine zweite Chance: Ein Sprecher des Gefängnisses berichtet nach den ersten Monaten über positive Effekte

für die Vierbeiner, die Häftlinge und die Gemeinde. Die Aufgabe lehre die Gefangenen, über einen längeren Zeitraum verantwortlich und fürsorglich zu handeln. So hätten bislang alle Katzen dank der Zuwendung durch die neuen Pfleger ihre Verhaltensprobleme überwunden und neue Besitzer gefunden. „Wir alle brauchen eine zweite Chance“, sagte einer der Sträflinge über das Projekt. Das Wissen, dass sein Einsatz das Leben einer Katze retten kann, bringe auch das Beste im Menschen heraus.

Das Programm beruht auf den positiven Erfahrungen eines Projekts aus Südafrika. Dort beschäftigen sich bereits seit 15 Jahren Schwerverkriminalen mit der Papageienzucht im Gefängnis Pollsmoor, das als einstige Haftstätte von Nelson Mandela bekannt geworden war. Ausgewählte Sträflinge bewohnen dort eine Einzelzelle mit einem beheizten Brutkasten und ziehen die Küken auf – inklusive stündlicher Fütterung und täglichem Wiegen. Dafür dürfen die Häftlinge keiner Bande angehören, nicht rauchen, Drogen nehmen oder anderweitig gegen Gefängnisregeln verstoßen. Ein Insasse verriet in einem Interview: „Manche Männer weinen, wenn ein Vogel stirbt.“

Kontakt:

Larch Corrections Center, Yacolt, USA
Website: www.doc.wa.gov/facilities/prison/lcc/

Studie aus Polen

Kynotherapie fördert Sozialverhalten behinderter Kinder

Einen Hund an der Leine führen, ihn streicheln und mit ihm Ball spielen – solche für Hundehalter alltäglichen Aktivitäten können in der Kynotherapie (hundegestützte Therapie) zu großen Fortschritten führen. Das ist das Resultat einer Fallstudie von Dr. Beata Pawlik-Popielarska an der Universität Danzig.

Über ein Schuljahr hinweg beobachtete die Psychologin acht körperlich und geistig behinderte Kinder mit Beeinträchtigungen wie Down-Syndrom, Autismus oder zerebraler Lähmung während ihrer wöchentlichen Therapiestunde. Zur Verhaltensbeobachtung nutzte sie eine Bewertungsskala (Scale of Observation of the Behavior of Children and Parents), die die kognitive, emotionale, soziale und motorische Entwicklung beschreibt.

Die Therapieeinheiten bestanden aus Übungen wie Ball spielen, den Hund bürsten, Geschichten erzählen oder Bilder malen. Wie die Studienergebnisse belegen, verbesserten sich neben dem Sozialverhalten der Kinder

im Umgang miteinander auch ihr sprachliches Ausdrucksvermögen sowie motorische Fähigkeiten. So lernte der Autist Pawel, 14, in der Ich-Form von sich zu sprechen. Während er beim ersten Anblick des Hundes hysterisch reagierte, döste er später gemeinsam mit dem Tier am Boden. Der gelähmten Krysia, 9, gelang es, angespornt durch das weiche Hundefell, eine Bürste zu benutzen. Nahezu alle Kinder machten Fortschritte beim Sprechen. Rafal, 14, sprach mit „Trapper“, dem Namen eines Hundes, sein erstes Wort. Das Fazit der Studienleiterin: Weiteres Training mit Hunden könnte den Zustand der Patienten noch verbessern. Eine Vergrößerung der Stichprobe sowie die Berücksichtigung einer Kontrollgruppe wäre wünschenswert.

Weitere Informationen:

Dr. Beata Maria Pawlik-Popielarska, Psychologisches Institut der Universität Danzig, Polen
E-Mail: bpopielarska@wp.pl



Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Einsatz von Tieren in der Sozialarbeit, Pädagogik und Therapie erfreut sich höchster Beliebtheit. Unser Feld entwickelt sich also positiv – zumindest rein rechnerisch. Betrachtet man die einzelnen Angebote, so ist bei vielen aber Skepsis angebracht. Nicht wenige Anbieter agieren nach eigenem Gutdünken, was Voraussetzungen, Zielsetzungen und Durchführung ihrer Kurse anbelangt. Einem Großteil fehlt die entsprechende Berufsausbildung, um therapeutisch tätig zu sein. Schließlich ist der Bereich der tiergestützten Therapie mitsamt ihren Berufsbezeichnungen nicht rechtlich geregelt, sondern basiert auf wenigen Kriterien und Definitionen, auf die sich die Akteure einigen konnten.

Auf dem Weg zu mehr Professionalität liegen also viele Stolpersteine, die es zu überwinden gilt. Ebenso wichtig wie eine wissenschaftliche Fundierung, um die wir uns seit Jahrzehnten bemühen, sind verpflichtende Standards für die Praxis. Die für die Wissenschaft selbstverständliche Professionalität muss mit Vehemenz in Ausbildung und Alltag übertragen werden. Nur so gehen wir sicher, dass unser Bereich auch künftig die Wertschätzung genießt, die er verdient. Ein Feld, das das Leben so vieler Menschen beeinflusst wie die tiergestützte Arbeit, kann sich so wenig Professionalität in der Praxis nicht leisten.

Ihr

**o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych.
Reinhold Bergler**

Vorsitzender des Forschungskreises
Heimtiere in der Gesellschaft

Internationale Organisationen

Petcare Information and Advisory Service (PIAS, Australien)



Australien gilt als Nation von Tierliebhabern: In jedem zweiten Haushalt lebt Schätzungen zufolge mindestens ein Hund oder eine Katze – in Deutschland hält laut der Statistik des Industrieverbandes Heimtierbedarf (IVH) nur jeder dritte Haushalt ein Tier. So ist es nicht verwunderlich, dass sich in Downunder schon seit mehr als vier Jahrzehnten eine gemeinnützige Organisation als Interessenvertreter für die Bedürfnisse von Heimtieren etabliert hat.

Seinen Schwerpunkt legt der Verein PIAS mit Sitz im australischen Victoria dabei ausdrücklich auf alle Aktivitäten, die das Wohl der Tiere fördern sollen. So ermutigen die Vertreter der Organisation zwar interessierte Tierfreunde dazu, sich ein Heimtier anzuschaffen, auf der anderen Seite sieht sich PIAS aber auch in der Pflicht, auf die Verantwortung von Tierhaltern hinzuweisen und diese über artgerechte Haltung aufzuklären.

So ist auf der Website ein breites Spektrum an Informationen zu Rassen, Fundtieren und Partnerorganisationen zu finden. Ein Beispiel ist eine Broschüre zum Thema Heimtiere in der Großstadt, die auf geeignete Rassen, Haltungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten hinweist. Für Behörden, Medien und Schulen sieht sich der Verein ebenfalls als öffentlicher Ansprechpartner für alle Belange von Heimtieren.

Auch unterstützt PIAS die Forschung im Bereich der Mensch-Tier-Beziehung und der positiven Effekte von Heimtieren auf die Gesellschaft. So kamen Studien zustande, die sich mit der präventiven therapeutischen Bedeutung von Heimtieren und Spareffekten für das Gesundheitssystem oder dem Umgang mit Stadthunden auf öffentlichen Grünflächen befassen.

Kontakt:

Petcare Information and Advisory Service Australia Pty Ltd, Camberwell, Australien
 Website: www.petnet.com.au
 E-Mail: petcare@petnet.com.au

Tiergestützte Therapien

Mehr Professionalität in der Ausbildung

Die tiergestützte Arbeit ist von der Entwicklung her betrachtet eine sogenannte Graswurzelbewegung. Die Idee, Vierbeiner in die psychologisch-therapeutische Behandlung von Menschen einzubeziehen und von ihrer Wirkung zu profitieren, ist in der Praxis aus Zufall entstanden. Bis heute ist das Feld der tiergestützten Interventionen keinen rechtlichen Regelungen und Vereinheitlichungen unterworfen, sondern bunt gemischt und heterogen. Es gibt kaum Definitionen oder formale Zulassungsvoraussetzungen, an denen sich Anbieter oder Interessierte orientieren könnten – und um viele wichtige Standards wird immer noch gerungen. Dies gilt auch für die Anwendungsmethodik und die noch nicht hinreichende wissenschaftliche Aufarbeitung der Beobachtungen und Erfahrungen.

Qualitätskriterien von Pet Partners und IAHAIO

Weitgehend anerkannt sind die Begriffsbestimmungen des Verbands Pet Partners (ehemals Delta Society). Sie definieren die wichtigsten Unterschiede zwischen tiergestützten Therapien und Aktivitäten (die Therapie ist zielgerichtet, wird von einem in seinem Bereich quali-



fizierten Therapeuten durchgeführt und dokumentiert, wohingegen die Aktivität auch von Laien durchgeführt werden kann; Mensch & Tier 01/2012). Auch die Kriterien für tiergestützte Interventionen der International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO) von 1998 haben dazu beigetragen, dass sich einige grundlegende Standards für den Umgang mit Tieren im therapeutischen Setting etabliert haben.

Was die Qualifikation der Anbieter von tiergestützten Interventionen angeht, so ist die Lage ebenfalls unübersichtlich. Der zum Teil pauschal verwendete Begriff „Tiertherapeut“ sollte Branchenexperten zufolge nicht benutzt werden. Der Grund: Eine tiergestützte Therapie ist nach heutigem Verständnis keine eigenständige Therapieform. „Tiergestützte Therapie wird immer im jeweiligen Berufsfeld des Therapeuten durchgeführt, also zum Beispiel im Rahmen von Pädagogik, Sozialarbeit oder einer Psycho-, Physio- oder Ergotherapie“, sagt Rainer Wohlfarth, Präsident der European Society for Animal Assisted Therapy (ESAAT,

Europäischer Dachverband für tiergestützte Therapie). „Das Tier erleichtert das therapeutische Geschehen, ohne jedoch einen menschlichen Therapeuten ersetzen zu können.“ Wer tiergestützt arbeiten möchte, sollte demnach über einen anerkannten Abschluss in einem therapeutischen Beruf verfügen. Eine Zusatzausbildung im Bereich tiergestützte Therapie ist rein rechtlich zwar nicht erforderlich, aber dringend anzuraten.

Zertifikate von ISAAT und ESAAT bieten Orientierung

Angesichts der rasant steigenden Anzahl von Fortbildungen im deutschsprachigen Raum ist es für Interessierte nicht einfach, professionelle und qualitativ hochwertige Angebote herauszufiltern. Orientierung bieten dabei die Zertifizierungen des Dachverbands ESAAT sowie der International Society for Animal Assisted Therapy (ISAAT). Die beiden Organisationen haben ähnliche Kriterienkataloge erstellt, um Qualitätsstandards in der Ausbildung festzuschreiben. Derzeit gibt es in Deutschland allerdings nur eine Handvoll Ausbildungen mit ESAAT- oder ISAAT-Zertifikat.

„Ich halte eine stärkere Professionalität für notwendig, um tierethische Überlegungen und Grundsätze noch viel stärker im Feld der tiergestützten Therapie zu verankern“, sagt ESAAT-Präsident Wohlfarth (auf dem Foto mit seinem altdeutschen Schafpudel Ayla). „Unsere Vision ist es, dass es eines Tages nur noch zertifizierte Fortbildungen auf dem deutschen Markt gibt.“ Dann würden einheitliche

Qualitäts- und Vergleichsmaßstäbe gelten, es gäbe klare Grenzen in punkto Tierschutz und selbst offene Fragen wie der Verbleib von „Rentner“-Tieren wäre geklärt.

Der Weg von der Graswurzelbewegung bis zu mehr Professionalität ist steinig – eine wirkliche Professionalisierung mit einem anerkannten Berufsbild, einer Etablierung im deutschen Gesundheitssystem und damit möglicherweise einer Kostenübernahme durch die Krankenkassen liegt heute noch in weiter Ferne.

Weitere Informationen:

International Society for Animal-Assisted Therapy (ISAAT), Universität Zürich-Irchel, Schweiz
 Website: www.aat-isaat.org

European Society for Animal Assisted Therapy (ESAAT), Veterinärmedizinische Universität Wien, Österreich
 Website: www.esaat.org
 E-Mail: office@esaat.org

Konzept zur Qualitätssicherung in der tiergestützten Arbeit „Wedelt der Hund mit dem Schwanz?“

Dr. Birgit U. Stetina ist seit ihrer Kindheit bekennende Tierfreundin – auch deshalb hat die Klinische und Gesundheitspsychologin mit einem interdisziplinären Forschungsteam das Konzept HumAnimal Interact entwickelt, das den Qualitätsstandard in der tiergestützten Arbeit sichern soll.



Stetina (Foto) lehrte und forschte am Psychologischen Institut an der Universität Wien, ist Mitbegründerin des Vereins Multiprofessionelle Tiergestützte Intervention (MTI) und arbeitet derzeit am Psychology Department der Webster University. Mensch & Tier hat mit Dr. Stetina über ihr neues Konzept gesprochen.

Frau Dr. Stetina, was haben Sie sich ausgedacht?

Wir haben ein Beobachtungsinstrument in Form eines Fragebogens entwickelt, mit dem jeder die Qualität der eigenen Arbeit mit Mensch und Tier überprüfen kann. Hintergrund ist der Hype um tiergestützte Einsätze, der zu vielen unqualifizierten Angeboten geführt hat. Die fehlenden verbindlichen Rechtsvorgaben machen das leider möglich. Viele der sogenannten Therapien am Markt haben eine fragwürdige Qualität – fragwürdig auch in Bezug auf das Wohl des Tiers.

Steht das Tierwohl bei tiergestützten Therapieformen zu wenig im Fokus?

Ja, das sehe ich so. Es gibt viele Studien, die belegen, dass sich die Interaktion mit Tieren positiv auf Menschen auswirkt. Wie steht es aber um die Effekte sol-

cher Einsätze auf die Vierbeiner? Leider werden vor allem Hunde immer noch häufig im wahrsten Sinne des Wortes instrumentalisiert und in ihrer Gutmütigkeit überfordert.

Wie wollen Sie dagegen angehen?

Natürlich weiß ich, dass der Laie im Gegensatz zum Forscher zum Beispiel kein Filmteam dabei haben kann, um die Interaktion zwischen Mensch und Tier zu dokumentieren und anschließend auszuwerten. Ein gewisses Maß an Eigenreflexion ist aber unabdingbar. Deshalb sieht unser Konzept HumAnimal Interact einen Beobachter vor. Diese Rolle erfordert keinen Psychologen oder Therapeuten, sondern ist auch für einen Laien kein Problem.

Welche Rolle spielt der Beobachter?

Der Beobachter füllt während oder nach der tiergestützten Intervention einen umfassenden Fragebogen aus. Da geht es um ganz praktische Aspekte: Hat der Patient Augenkontakt gesucht? Wedelt der Hund mit dem Schwanz? Leckt er sich über die Nase, geht er zum Wassernapf? Allein das genaue Hinsehen, die Beobachtung der Verhaltensweisen kann schon wichtige Erkenntnisse vermitteln. Zusätzlich kann der Ausführende mit der Auswertung einer Punkteskala schwarz auf weiß überprüfen, ob seine Arbeit qualitativ hochwertig war – und auch die Bedürfnisse des Tiers berücksichtigt.

Kann man sich das so einfach vorstellen wie den Psychotest einer Frauenzeitschrift?

Ganz vereinfacht gesagt, ja. Erst einmal haben wir definiert, welche Kriterien für eine gute Intervention auf jeden Fall erfüllt sein müssen – also quasi, welche Mindestpunktzahl auf der Punkteskala erreicht werden muss. In Kooperation mit der veterinärmedizinischen Fakultät haben wir zudem mit Speichelproben zur Kortisolmessung von Trainern und Hunden überprüft, ob sich die verhaltensorientierte Einschätzung auch endokrinologisch bestätigen lässt. Mittlerweile haben 120 Personen den Fragebogen im Feld getestet und unsere Annahmen bekräftigt.

Wann wird Ihr Fragebogen verfügbar sein?

Momentan bemühen wir uns um Fördergelder, um die Entwicklung des Fragebogens abzuschließen und ihn mit bis zu 400 Testpersonen weiter zu verfeinern. Wenn das klappt, könnte er schon in sechs Monaten zur Verfügung stehen. Falls nicht, könnte es bis zu zwei Jahre dauern. So oder so, es wäre schön, wenn er sich etablieren würde.

Weitere Informationen:

Dr. Birgit U. Stetina, Psychologische Fakultät,
Webster Universität Wien, Österreich
E-Mail: Stetina@webster.ac.at

Fortbildung

Tiergestützte Fördermaßnahmen, Pädagogik und Therapie mit Lamas und Alpakas

Im vergangenen Jahrzehnt haben Lamas und Alpakas in der tiergestützten Arbeit stark an Beliebtheit gewonnen. „Diese Tiere haben ein natürliches Distanzverhalten, sie arbeiten gern mit und zeigen dem Menschen gleichzeitig aber auch Grenzen auf“, beschreibt Heike Höke vom Ausbildungsinstitut AATLA ihre Charakteristika. Die Arbeit mit ihnen gestaltet sich ganz anders als zum Beispiel mit menschenbezogenen Hunden.

Deshalb bieten die Heilerziehungspflegerin Heike Höke und die Diplom-Sozialpädagogin Ingeborg Andreae de Hair seit fünf Jahren eine immer im Oktober beginnende spezielle Weiterbildung für tiergestützte Interventionen mit Lamas und Alpakas an. Der Kurs ist vom Verband ISAAT zertifiziert, findet über 2,5 Jahre in 14 Wochenendseminaren in Bayern und Ostwestfalen statt und kostet 4750 Euro. Er richtet sich an Menschen mit bestimmten Voraussetzungen: Dazu gehört entweder eine Ausbildung in einem staatlich anerkannten sozialen Beruf oder ein pädagogisches, medizinisches oder psychologisches Studium. Des Weiteren müssen die maximal 20 Teilnehmer die Bereitschaft zur Selbstreflexion und Supervision sowie Erfahrung im Umgang mit Tieren haben. Eigene Lamas oder Alpakas müssen die Kursteilnehmer nicht besitzen – sie müssen dann aber die Möglichkeit haben, ihre Praxisstunden bei einem Lama- oder Alpakahalter zu absolvieren. Wer keine entsprechende Ausbildung mitbringt, aber mit seinen eigenen Lamas und Alpakas Freizeitangebote für Gruppen anbieten möchte, kann im Juni 2013 an einer einwöchigen Weiterbildung für Laien teilnehmen. Der Kurs kostet 950 Euro und beschäftigt sich mit Aspekten rund um Konzepte, rechtliche Rahmenbedingungen, Hygiene, Kostenkalkulation von tiergestützten Freizeitaktivitäten sowie mit artgerechter Tierhaltung und dem Training der Tiere.

Anmeldung und Informationen:

AATLA, Ingeborg Andreae de Hair und Heike Höke, 33790 Halle/Westfalen
Telefon: 05201/5023 und 05276/8028
Website: www.aatla.de
E-Mail: info@aatla.de

Buchtipps

Marianne Hahsler: Katzen – Seelenfreunde und therapeutische Helfer

Liebeserklärung und Warnhinweis – das Buch der Österreicherin Marianne Hahsler ist beides zugleich. Als ursprünglich bekennender Hundemensch beschreibt sie die Vorzüge und Eigenheiten von Katzen am Beispiel ihrer eigenen Tiere. Ihr Buch ist nicht nur Fallstudie, Plädoyer für die Katze als Mitbewohner, Familienmitglied und Co-Therapeut, sondern auch ein Appell, die Tiere in ihren Eigenheiten zu akzeptieren. So befasst sich der erste Teil ausschließlich mit den Bedürfnissen von Katzen, Haltingsbedingungen, Fütterung sowie Körpersprache und Krankheiten. Die Mischung aus persönlichen Geschichten, praktischen Informationen und Forschungsergebnissen wird ergänzt durch ansprechende Tierfotos.



Ihr Buch ist nicht nur Fallstudie, Plädoyer für die Katze als Mitbewohner, Familienmitglied und Co-Therapeut, sondern auch ein Appell, die Tiere in ihren Eigenheiten zu akzeptieren. So befasst sich der erste Teil ausschließlich mit den Bedürfnissen von Katzen, Haltingsbedingungen, Fütterung sowie Körpersprache und Krankheiten. Die Mischung aus persönlichen Geschichten, praktischen Informationen und Forschungsergebnissen wird ergänzt durch ansprechende Tierfotos.

Der zweite Teil des Buchs enthält einen Fragebogen für Menschen, die mit ihrer Katze einen Einstieg in tiergestützte Aktivitäten erwägen. Auch hier steht das Wohlbefinden des Tiers im Fokus, abgerundet durch Überlegungen zu Aspekten von Tierschutz und Instrumentalisierung. Mit Informationen sowie Beispielen zu den verschiedenen Einsatzfeldern, zu Risiken, Auswahl, Training und Hygienemaßnahmen im therapeutischen Umfeld bietet Hahsler einen theoretischen Einstieg in tiergestützte Interventionen mit Katzen.

Der zweite Teil des Buchs enthält einen Fragebogen für Menschen, die mit ihrer Katze einen Einstieg in tiergestützte Aktivitäten erwägen. Auch hier steht das Wohlbefinden des Tiers im Fokus, abgerundet durch Überlegungen zu Aspekten von Tierschutz und Instrumentalisierung. Mit Informationen sowie Beispielen zu den verschiedenen Einsatzfeldern, zu Risiken, Auswahl, Training und Hygienemaßnahmen im therapeutischen Umfeld bietet Hahsler einen theoretischen Einstieg in tiergestützte Interventionen mit Katzen.

Katzen – Seelenfreunde und therapeutische Helfer

144 Seiten. Verlagshaus der Ärzte
ISBN: 978-3-99052-001-7

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 · 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Tel: 0421/8 30 50 24

MENSCH&TIER

erscheint vierteljährlich.

Online-Ausgabe und Anmeldung
zum E-Mail-Newsletter unter
www.mensch-heimtier.de

Medizinische Diagnosen Hunde können Prostata-Krebs erschnüffeln

Eine frühe und eindeutige Diagnose kann Krebspatienten viel Leid ersparen. Bei verschiedenen Formen der Krankheit wie Darm-, Lungen- oder Brustkrebs haben sich Hunde bereits bewährt und Tumorpatienten anhand von Urinproben identifiziert (Mensch & Tier 02/2011, 03/2011).

Auch bei Prostata-Krebs sehen französische Forscher nun Chancen durch den Einsatz von Vierbeinern. Jean-Nicolas Cornu, Chefarzt der Urologie eines Pariser Krankenhauses, erzielte „vielversprechende Ergebnisse“ mit einem Belgischen Schäferhund. Laut der Veröffentlichung im Fachblatt „European Urology“ war das Tier zwei Jahre ausgebildet worden, um Urinproben von Patienten mit Prostata-Krebs von jenen gesunder Männer zu unterscheiden. Im Abschlusstest schnüffelte der Hund an mehreren Sets von jeweils sechs Urinproben, fünf davon ohne

Krebsbefund. Laut Studienleiter Cornu waren die Resultate besser als erwartet: Treffsicher hatte der Schäferhund in 30 von 33 Fällen die Krebsdiagnose bestätigt, also eine Trefferquote von 91 Prozent erzielt. Hunde könnten eindeutig den Geruch eines Moleküls erschnüffeln, das von Krebszellen stammt, so die Schlussfolgerung des Arztes. Die Wissenschaftler forschen nun weiter, um die Hundenase durch technologische Hilfsmittel zu ersetzen. Denn im Laboralltag sind Tests mit Hunden zu aufwändig – Einsatz, Training und Haltung eines Hundes kostet laut Cornu so viel wie zwei festangestellte Forscher.

Weitere Informationen:

Jean-Nicolas Cornu, Hôpital Tenon,
75970 Paris, Frankreich
E-Mail: jncornu@hotmail.fr

Praxisprojekt in Bayern Lamas, Ziegen und Kaninchen gegen Depressionen

Weiches Fell und große Augen – die Orenda-Ranch im unterfränkischen Burglauer setzt auf ihre vierbeinigen Mitarbeiter. Pferde und Lamas, aber auch Hunde, Ziegen, Kaninchen und Meerschweinchen helfen



Kindern und Erwachsenen mit psychischen Erkrankungen wie Angststörungen oder Depressionen. Seit zehn Jahren bietet die Orenda-Ranch unterschiedliche Therapieformen an, unter anderem therapeutisches Reiten, therapeutische Lama-Spaziergänge und Führtraining. „Unsere Tiere bringen die Menschen sowohl körperlich als auch emotional in Bewegung“, sagt Birgit Appel-Wimschneider (auf dem Foto mit ihren Lamas), die die Orenda-Ranch leitet. „Wir ermöglichen den Patienten, sich langsam von einem kleinen Tier wie einem Kaninchen über ein mittelgroßes Tier wie einen Hund oder eine Ziege an ein großes Pferd oder Lama anzunähern.“

Ob Einzel- oder Gruppenstunde, zu Beginn werden die Ziele der jeweiligen Behandlung besprochen. Die Patienten ordnen ihre Stimmung auf einem entspre-

chenden Barometer ein. Anschließend wird jedem Teilnehmer ein Vierbeiner zugeteilt. Nach der ersten Kontaktaufnahme werden im Gelände auf den Patienten individuell angepasste Übungen durchgeführt.

„Dabei dreht sich viel um die Themen Vertrauen, Loslassen, Grenzen setzen oder Führung“, sagt Appel-Wimschneider. „Bei der Reittherapie geht es neben dem abwechselnden Führen und Geführt werden auch um die Schulung der eigenen Körperwahrnehmung.“

Am Ende der Stunde werden die Erlebnisse mit dem Tier gemeinsam besprochen und wiederkehrende Verhaltensmuster analysiert. Das Stimmungsbarometer der Patienten steige in der Regel während des Aufenthalts auf der Ranch, sagt Appel-Wimschneider. „Die Tiere nehmen den Menschen an, ohne ihn zu bewerten. Für viele ist das eine ganz neue und heilsame Erfahrung.“ Zudem würden durch den hohen Aufforderungscharakter der Tiere – Stichwort weiches Fell und große Augen – schnell Abwehrmechanismen abgebaut, was die Beziehungsaufnahme erleichtere.

Kontakt:

Orenda-Ranch, Birgit Appel-Wimschneider,
97724 Burglauer
Telefon: 0171 - 955 7374
Website: www.orenda-ranch.com
E-Mail: kontakt@orenda-ranch.com